

Montag, 30. November 2009

Der Ratschlag

Es gibt viele davon. Die meisten sind sicher gut gemeint. Der überwiegende Teil zudem wohlüberlegt. Der Ratschlag soll helfen. Aber die meisten verfehlen ihr Ziel. Und zwar deutlich. Wie kann das sein? Obwohl die Absicht in der Regel doch ehrenwert ist. Nun versteh doch mal. Verstehst Du das? So ist das. Ich kann dir sagen. Der Ratschlag scheint eine Schwäche für Subjektivität zu haben, denn er bezieht sich in der Regel nur auf einen einzigen Blickwinkel. Und dieser kann bekanntlich ein völlig anderer sein, als der Blickwinkel desjenigen, der diesen Ratschlag befolgen soll. Zudem hat der Ratschlag noch eine Schwäche. Er bezieht sich in der Regel auf die Schwäche des anderen und der Ratgeber liebt es, sich überlegen zu fühlen. Und dann fühlen sich zudem bestimmte Menschen geradezu dazu aufgerufen, Ratschläge zu erteilen. In der Regel sind es Menschen, die glauben, Recht zu haben, weil sie Geld haben oder weil sie Macht haben. Oft kommt alles drei zusammen. Wenn das passiert, erklärt einem einer ständig das Leben und was man selbst alles falsch macht. Der Ratschlag hat somit etwas anmaßendes und etwas weltfremdes zugleich. Zudem hat er eine kleine, sehr eingeschränkte Sicht auf die Dinge. Der Ratschlag ist oft vorlaut und einfach zu schnell bei der Hand. Kluge Menschen zeichnen sich deshalb vor allem dadurch aus, dass sie keine Ratschläge erteilen. Obwohl man sich oft gerade von diesen Menschen Ratschläge wünschen würde. Aber kluge Menschen wissen um die Wirkungslosigkeit von Ratschlägen und darum ersparen sie sich und anderen diese. Denn am Ende muss jeder für sich entscheiden, was er macht oder was er lässt. Das Stützen auf Ratschläge ist wie auf Sand bauen. Es bringt einem selbst vor allem nichts. Das Wundersame an Ratschlägen ist, dass sie nie ausgehen. Auch wenn von derselben Person schon eine Vielzahl von Ratschlägen nicht funktioniert haben, da ist immer noch ein guter oder besserer. Anderen einen Ratschlag zu geben, heißt, das Verhalten von anderen zu verändern und/oder zu beeinflussen, ohne selbst etwas dafür tun zu müssen. Hör mit dem Rauchen auf. Fang mit dem Joggen an. Alle Ratschläge fordern demjenigen, der sie erteilt, nichts ab. Er muss nichts dafür tun, nur die Lippen bewegen. Ach ist das schön, Konsequenzen nur sagen zu können, ohne diese selbst durchleben zu müssen. Ich kann nur jedem raten, hüte dich vor dem Ratschlag. Aber höre genau zu und sehe genau hin, wenn andere etwas machen, was dich nicht betrifft, aber die in derselben Situation sind. Der Mensch lernt durch das Machen. Das Selbsterlebte. Kein Ratschlag kann die Qualität des Selbermachens je ersetzen. Er kommt nicht mal im entferntesten daran. Deshalb gibt es nur einen Ratschlag: es gibt keinen Ratschlag. Wenn jemand wissen will, wie es weiter geht oder was zu tun ist, dann muss er nicht fragen, sondern es einfach tun. Das Schöne daran ist, dass man super vorankommt und sich die vielen Ratschläge erspart. Die sind einem zudem beim Gutvorankommen ganz schön hinderlich. Ich glaube, glückliche und erfolgreiche Menschen haben eines gemeinsam: sie hören nicht auf Ratschläge, sondern auf ihre Intuition.

Geschrieben von Christof Hintze in Gleichgesinnte um 21:18

Der schöne Tod

Er ist der einzige wirkliche Beweis dafür, dass man gelebt hat. Und es ist das Einzige, was allen Menschen gleichermaßen widerfährt. Allen. Früher oder später. Somit ist er ein fester Bestandteil unseres Lebens. Vor 150 Jahren waren Leben und Tod ständiger Begleiter der Menschen. Viele Kinder starben und die Menschen starben auch früher. Mütter starben bei der Geburt. Somit war der Tod früher ein Teil des Alltags. Heute nicht mehr. Heute ist der Tod das, wovor die Menschen am meisten Angst haben. Und die Rituale um den Tod steuern gehörige Portionen zur Angst bei. Wer schon das Grab eines Kindes gesehen hat und diesen ein Meter kurzen weißen Sarg, der dann in die Erde niedergelassen wird, der kann nachfühlen, was ich meine. Ich hasse dieses Ritual. Diese Art der Verabschiedung vom Leben. Es räumt dem Tod einen Platz in unserem Denken ein, der ihm zu Lebzeiten eigentlich nicht zusteht. Unser Umgang mit dem Tod ist bedenklich, denn er ist nicht natürlich. Der Schmerz und die Trauer, die Menschen erfüllt, die einen Toten zu beklagen haben, ist so groß wie unnatürlich. Er ist Spiegelbild einer Gesellschaft, die nicht loslassen kann. Die sich von Altem nicht trennen will. Das Natürlichste, was dem Menschen widerfahren kann und muss, erscheint uns wie die größte Ungerechtigkeit auf Erden. Da stimmt doch was nicht. Da stimmt doch was mit unserem Umgang, unseren Emotionen und unserer Einstellung nicht. Wenn der Sohn eines Popstars sich aus dem Hotelzimmer zu Tode stürzt, werden wir emotional so berührt, wie zuvor von vielen seiner Lieder nicht. Herbert Grönemeyer widerfährt dasselbe. Die Anteilnahme an seiner Trauer entspricht nicht einem normalen Umgang mit dem Tod. Und so rückt der Tod als das zentrale Ereignis, bei dem der Mensch zu Emotionen fähig ist, zu Gemeinschaft, zu Toleranz, zu Verständnis und zu Mitgefühl, immer mehr in den Fokus. Hier empfinden wir für einem Moment das, was wir unter Lebenden aber nicht leben können. Erst im Tod kommen sich Menschen so nah wie sonst selten oder nie. Das ist eine traurige Entwicklung und somit wird der Tod völlig überbewertet. Mir ist das bei Robert Enke aufgefallen. Ich habe mich von dem Gemeinschaftsgefühl mitreißen lassen und es war ein schönes gemeinsames Gefühl und Erlebnis. Nur habe ich mich gefragt, warum die Menschen nicht immer so miteinander umgehen. Muss erst eine WM im eigenen Land sein oder

jemand auf diese Weise sterben. Wir scheinen uns in eine Gesellschaft gewandelt zu haben, die mehr in den Emotionen anderer lebt, als in den eigenen. Wir leben unser nichterfülltes Leben in diesen Menschen, die oft Menschen des öffentlichen Interesses sind. Wir kochen toll mit Fernsehköchen, ohne selbst zu kochen. Wir unterhalten uns toll in Talkshows, ohne uns selbst zu unterhalten. Wir werden gesund in Krankenhausserien, ohne selbst krank gewesen zu sein. Wir werden vor Gericht freigesprochen, ohne selbst nur angeklagt gewesen zu sein. Den Menschen scheint es zu genügen, nur so etwas wie zu leben, anstatt es selbst zu erleben. Das ist offensichtlich und klar. Wir leiden mehr mit anderen, als mit uns selbst. Und am deutlichsten merkt man das beim Tod. Wir sind fasziniert von den Emotionen, die wir durchleben und glücklich, dass es nicht uns selbst getroffen hat. Somit streben wir zwar weiterhin nach Glück, aber wir leben gerne im Unglück anderer. Natürlich ohne uns das offen einzugestehen. Wäre der Tod, das Leid, der Schmerz, die Krankheit weiterhin ein ständiger Bestandteil unseres Leben, hätten wir diese Sehnsucht, uns im Leiden anderer wohlzufühlen, sicher nicht. Somit befriedigt der Mensch seine Sehnsucht nach Unglück im Unglück anderer. Das befriedigt offensichtlich die Sehnsucht. Aber es muss auch regelmäßig einen da draußen treffen. Somit trauern wir nicht, sondern wir fühlen mit. Und dieses Gefühl löst Emotionen in uns aus, die wir offensichtlich wollen. Deshalb ist das Leiden mit anderen und in anderen zum festen Bestandteil unserer Gesellschaft geworden. Die Medien bedienen dieses Bedürfnis immer mehr und immer intensiver. Der unnatürliche Tod ist ein Geschenk Gottes für die Medien geworden. Es gibt nur ein Problem: dafür gibt es noch keine Werbepartner. Somit erreicht man zwar traumhafte Einschaltquoten, aber mehr noch nicht. Denn jeder dieser Schicksalsschläge anderer heizt unser Bedürfnis emotional auf und wir wollen auf diese Weise mehr und mehr berührt werden. Es klingt nicht nur krank, es ist es auch. Um auf die Eingangsgeschichte mit dem toten Kind zurückzukommen: Ich konnte nach dem Begräbnis wegfahren und das Problem somit hinter mir lassen. Und mit jedem Kilometer, den ich wegfuhr nach Hause, wurde mir klarer, dass die Betroffenen dem Problem nicht so einfach enteilen können. Ich war nur froh, dass mir das nicht passiert ist. Heil froh. Somit ist mir klar geworden, dass wir unsere Gefühle ganz gerne in anderen Menschen ausleben. Ist praktisch. Man muss beim Fernsehkoch nachher nicht spülen. Man muss nicht ins Gericht und man muss nach einem Begräbnis keine Briefe mit Danksagungen rauschicken. Nennen wir es man Gefühle Light.

Geschrieben von Christof Hintze in Wilde Thesen um 07:19

Samstag, 28. November 2009

Ruhe

Man gewinnt Respekt vor dem Leben wenn einen Friedhof betrachtet. Und diese Ruhe beeindruckt mich. Diese vielen Geschichten die hier enden. Die Trauer erreicht mich nicht, denn ich kenne niemanden hier. Aber ein Spur von Leiden. Und Hoffnung. Man steht in einem Teil der Geschichte. Das berührt. Ruhe.

Geschrieben von Christof Hintze in Spontaneitäten um 14:17

Samstagsgedanken: Reparaturen

Es muss schon so drei, vier Jahre her sein, da versagte der frisch eingebaute Kühlschrank seinen Dienst. Genauer gesagt, der für mich frisch eingebaute Kühlschrank. Für den Lieferanten meiner Einbauküche war es just nach Ablauf der Gewährleistungsfrist. Tut uns so leid. Der herbeigerufene Monteur jedenfalls werkelt ein bisschen herum und diagnostizierte den Totalausfall des Kühlaggregats, was heißen sollte: Da muss ein neuer Refrigerator her. Als ich ihn fragte, ob man so etwas nicht reparieren oder austauschen könne, schaute er mich an wie meine 20-jährige Nichte, wenn ich ihr erzähle, dass in einem Bewerbungsgespräch nicht die klügste aller ersten Fragen die nach dem Urlaub ist. Jedenfalls konnte ich gleich einen neuen Kühlschrank bestellen. Prospekte und Bestellscheine hatte der Monteur anscheinend mehr dabei als Ersatzteile. Als letztes Jahr der Videoschacht meines TV-Video-Gerätes die Kassette fraß, war ich schon gewitzter und suchte mir aus dem Internet einen Reparaturbetrieb. Fernsehtechnik Schraub & Bau. Der letzte Dinosaurier seiner Zunft in München wie ich dachte. Vielleicht zur Erklärung: Video ist eine alte Nachkriegstechnik zur Wiedergabe von Filmen. Das war weit vor DVD, Blue Ray & Co. Ich brachte also mein All-in-One-Gerät zum Großmeister, der mir in drei Tagen Bescheid geben wollte. Als ich nach vier Wochen und einigen, nicht mehr so ganz freundlichen Telefonaten wieder eine Audienz bekam, nur deshalb, weil er mir einen neuen Wide-Screen-Flat-Monitor mit integriertem Receiver und Satellitendirektbild verkaufen wollte. Mein altes Lieblingsstück? Ach so! Das rentiere sich nicht mehr. Und Ersatzteile für so etwas gebe es schon seit Jahrzehnten nicht. Was, ich will sein Schnäppchen nicht? Für das Durchsehen des alten Hobels nahm er mir 20,00 Euro ab. Froh, dass ich hier raus kam, zahlte ich mein Lösegeld und durfte sogar mein altes SHARP mitnehmen. Was soll ich sagen? Man lebt auch ohne Video weiter. Letzten Monat quittierte plötzlich meine Lieblings-Bürowandlampe ihren 25-jährigen Dienst. Das aber mit einem gewaltigen Kurzschluss. Nach einigen Tagen Bedenkzeit wollte ich das Unmögliche angehen und wagen. Es muss doch möglich sein, dieses unschuldige Leben zu retten? Ich fuhr also in den nächsten Baumarkt und versuchte in der Elektrikabteilung einen Ersatzschalter zu erwerben. Das war jedenfalls meine Laienhafte Diagnose. Ein Mitarbeiter half mir auch tatsächlich und verwies mich auf ein Teil, das sicher passen würde. Wie ich zu Hause feststellte, stimmte das nicht so ohne weiteres. Nachdem ich, der vor allem, was mit Strom betrieben wird, einen gewissen Grundrespekt hat, den alten Stecker aufgeschraubt hatte, unterschied sich dieses Innenleben von dem anderen jedenfalls deutlich. Irgendwie baute ich den neuen Schalter ein und bekam einen noch größeren Kurzschluss als vorher, wenn man das überhaupt sagen kann. Was tun? Google versagte bei der Eingabe nach einem Elektroreparaturgeschäft seinen Dienst. Nur Verkaufsstellen ohne Service wurden in München angezeigt. Und mein Lieblings-TV-Shop „Schraub & Raub“. Dann tauchte unvermittelt ein winziges Elektrofachgeschäft in Moosach aus einer vergessenen Gehirnwindung auf. Sofort startete ich durch. Tatsächlich, das Geschäft gab es noch. Und ich war mir auch gleich sicher, dass es das sein musste. Es war nämlich geschlossen. Hurra! Ein Geschäft mit Mittagspause. Wie in der guten alten Zeit. Geduldig erledigte ich meine anderen Einkäufe und kehrte um 14:30 Uhr zurück. Entschuldigend packte ich meine Lieblingslampe aus. Ob sie noch reparieren? Die schon ältere Dame, ich vermute die Gattin und Xanthippe des Meisters musterte mich unwirsch. Das lohne sich doch nicht mehr, meinte sie. Für mich schon, wagte ich einen Einwand. Das koste aber viel Geld, zog sie ihren Joker. Ich zahle bis 50,00 Euro, konterte ich lässig. Das saß! Ich durfte die Lampe dalassen. Drei Tage später rief ich wie vereinbart an. Der Meister selbst nahm ab. Ja, die Lampe kann ich abholen. Sie hatte zwei Kurze in der Fassung und im Kabel. Hat er getauscht. 21,50 Euro. Ich strahlte und kurz darauf meine Lampe. Auf die nächsten 25 Jahre! Warum ich das erzähle? Weil ich nicht einsehen will, dass ich alles wegwerfen soll, was gerade noch neu gekauft wurde. Warum hielt früher ein Kühlschrank ein Leben lang? Warum konnte ich Schalter früher aufschrauben? Warum hat meine Autowerkstatt, in der noch Autos repariert werden, kaum noch Kunden? Weil das noch eine Werkstatt vor der Abwrackprämie ist. Eine, in der es nach Öl und Schweiß riecht und der Meister mit dem Schraubenschlüssel hantiert. Kein steriler Operationssaal, in dem Hochleistungscomputer Diagnosen in der Bordelektronik finden oder eben nicht. Wenn es da draußen noch so Verrückte wie mich gibt, die noch eine Schallplatte aufbewahren und einen PC mit Diskettenlaufwerk ausstatten oder die ein Auto fahren, das einen Motor und keinen Computer hat, dann sollte es doch möglich sein, dass sich die letzten Handwerker dieser Stadt zusammentun und einen Reparaturdienst für Haushaltsgeräte, Schuhe, Reißverschlüsse und Elektrogeräte gründen. Das kann ja heutzutage sogar virtuell passieren.

Ich bin mir sicher, ein solcher Verbund wäre die gigantische Geschäftsidee.

Geschrieben von Kai Falkenberg in Spontaneitäten um 10:33

Freitag, 27. November 2009

Keinen Schritt zurück

Das Problem an dogmatischen Positionen ist, dass man im Prinzip mit dem Rücken an der Wand steht und damit alle Argumente und Sichtweisen nur in die eine Richtung möglich sind. Wenn man zum Beispiel die Überzeugung vertritt: kein Sex vor der Ehe, dann ist kein Raum für eine andere Richtung möglich. Denn mehr als keinen Sex kann man nicht haben. Somit merkt man, wie schwer so eine extreme Position zu bewahren ist. Vor allem von denen, die diese selbst vertreten. Mit dem Zölibat verhält es sich nicht anders. Somit sind, wenn man genauer hinsieht, extreme Positionen, die dogmatisch vertreten werden, mehr als verhaltensauffällig. Die einen kommen mit ihrer Homosexualität nicht klar und nehmen extrem rechtspolitische Positionen ein. Man denkt nur an John Edgar Hoover. Der hat es wirklich mit allem und jedem aufgenommen, der so etwas wie Freiheit beanspruchte, was eine Antwort auf seine Unfreiheit ist. Er war auch homosexuell. Du sollst nicht töten. Auch das ist so eine dogmatische Einstellung. Wenn dabei bedenkt, welche wichtige Rolle die Religion in Parteien und in der Politik spielen, verwundert es, dass genau das Töten im Namen des Volkes legitimiert wird. Nicht die Grünen müsste eigentlich das Attribut des Pazifismus begleiten, sondern CSU und CDU. Denn die tragen das 5. Gebot in ihrer Bezeichnung. Somit scheinen dogmatische Positionen eigentlich keine Positionen zu sein. Ähnlich verhält es sich auch mit dogmatischen Meinungen und ideologischen Einstellungen. Oft ist der Hintergrund ganz einfach ein emotionales persönliches Problem. Warum können sich Israelis und Palästinenser nicht einigen, obwohl die ganze Welt sich das wünscht? Und sogar der überwiegende Teil beider Lager auch. Auch hier sind es die extremen Positionen einiger Weniger, die das bis auf weiteres verhindern und unmöglich machen. Diese sind getrieben von schweren psychologischen Störungen. Somit müsste man die wenigen nur therapieren und die Welt sähe schon anders aus. Aber die Wenigen lassen sich nicht therapieren, denn sie stehen ja mit dem Rücken an der Wand. Somit können sie nicht von ihrer Position weichen. Der Schritt nach vorne fällt einfach zu schwer. Ein Dilemma für die Menschheit. Aber eins, das sich hartnäckig und schon ewig hält.

Geschrieben von Christof Hintze in Wilde Thesen um 16:50

Echt blöt gelaufen

Habe ich zufällig entdeckt beim spazieren gehen. Wunderbar. Die schönsten Geschichten schreibt eben das Leben. Und manchmal mit Kreide auf die Straße.

Geschrieben von Christof Hintze um 14:45

Sonntag, 22. November 2009

Erfolgsaussichten

Nun bin ich Mitte der 40er und weiß immer noch nicht genau, was Erfolg ist. Dabei habe ich so viele Formen und Varianten versucht, gewagt und erreicht, von denen ich wirklich dachte: Das muss Erfolg sein. Aber dann fühlte es sich gar nicht so an, wie erwartet. Somit reise ich weiter auf der Suche nach „dem Erfolg“. Mein Gott, wo und wann ich schon überall den Erfolg gesucht habe. Was mir auf den vielen Reisen durch den Kopf schoss, vor allem bei den vielen Richtungsänderungen, Wendepunkten und Neuanfängen, ist, dass ich von allen Reisen zum Erfolg immer irgendetwas mitgebracht habe. Und wenn es nur eine Erkenntnis war oder etwas anderes. Ich habe zwar den Erfolg bis heute nicht gefunden, aber ich habe eine große Sammlung von den vielen Reisen. Und wenn ich auf diese Sammlung schaue, dann kommt mir in den Sinn, dass genau diese Sammlung das sein kann, was man eventuell unter Erfolg versteht. Es sind die vielen Dinge, die man behält, die man nutzt, an die man sich erinnert. Der Erfahrungsschatz und die vielen lieb gewonnenen Dinge. Noch schöner ist, dass man auf dem Weg des Erfolgs auch Menschen kennengelernt hat, die einen schon so lange begleiten und wie es aussieht, auch weiter begleiten werden. Somit könnte Erfolg auch das sein, was man gesammelt hat und auf das man großer Zufriedenheit und einem ebenso großen Glücksgefühl blickt. Erfolg ist nicht das mehr, sondern das, was man geschafft hat und was bleibt. Verbunden mit der Freude, auch in Zukunft einige schöne Dinge und Aspekte seiner Sammlung hinzufügen zu können.

Geschrieben von Christof Hintze in blue notes um 20:35

They continued to cheerlead

"In America it was absolutely stunning how many highly paid business journalists missed the meltdown. They did not warn us. They continued to cheerlead [...] CEO after CEO who drove their company into disaster." Ariana Huffington während der Diskussion mit Matthias Döpfner, als es darum ging, dass Journalisten zunehmend Unabhängigkeit aufgeben, einfach um im Spiel zu bleiben, d.h. im Dunstkreis der Mächtigen. Man muss nicht Gutes kaputt reden, um hier Content zu entdecken, man muss einfach nur das Hirn eingeschaltet lassen und sich nicht für Interessen vereinnahmen lassen, die asozial, schädlich und immer mal wieder kriminell sind. "They continued to cheerlead." Genau.

Hier das Video:

Geschrieben von Mr. Green in Schmarrnintelligenz um 08:02

Samstag, 21. November 2009

Samstagsgedanken: Bedeutung

Jetzt - sofort - gleich. Wenn diese Wörter fallen, was tut der erfahrene TV-Seher? Richtig, er wendet sich wichtigeren Dingen zu. Die nächsten sechs bis acht Minuten folgt mit Sicherheit ein Werbeblock. Das ist ein ähnliches „Gleich“ wie das vom Kind auf die Frage: „Wann räumst du endlich dein Zimmer auf?“ Dort dauert die Frist lediglich sechs bis acht Tage. In der Wirtschaft haben sich die Streifen- und Nieten-Manager den Terminus „Wir sind sehr gut aufgestellt“, ausgedacht, was bedeutet, es dauert noch maximal drei Monate bis zur Insolvenz. Die gibt es im Profifußball trotz permanenter Wettskandale nicht, vermutlich sind die Vereine auch „System relevant“, allerdings heißt es dort auch eher: „Wir müssen einfach nur mal wieder unsere Leistung abrufen.“ Was mich zu der Frage führt, wer ist denn verantwortlich für das Abrufen der eigenen Leistung? Halt! „Wir“ meint in diesem Fall gar nicht „ich“. Sondern das entspricht dem neutraleren „man“, das immer dann ein „wir“ oder „ich“ ersetzt, solange es transportieren soll „mich geht das alles nichts an!“ Im Beispiel klingt das dann so. Chef: „Meier, was könnten wir tun, damit Ihre Verkaufszahlen wieder steigen?“ - Meier: „Ja, also, man könnte mehr Werbung fahren“, oder „Wir im Vertrieb müssen nur mal wieder unsere Leistung abrufen.“ Der erfahrene Zwischen-den-Zeilen-Leser hat auch das „ja, also“ sofort identifiziert. Das wiederum entspricht dem in Interviews voraus geschicktem „Nun gut“ oder „Ich sach mal“. Mit dieser Redewendung werden Plattitüden eingeleitet. Auf deutsch: Keine Ahnung und es interessiert mich auch nicht! Das ist auch die richtige Antwort zur Frage: Was hören deutsche Lehrer von ihren Schülern am häufigsten? Der legendäre Blüm'sche Klassiker „Unsere Renten sind sicher!“ meint von je her ausschließlich die Renten der regierenden Oberklasse. Selbst Schuld, sollte sich das gemeine Prekariat und Volk mit einem „Uns“ eingeschlossen gefühlt haben, gell! „Uns“ geht es doch gut. Meint in diesem Fall natürlich „mir“, also „ich“! Das zeigt jetzt auch der eiserne Hans mit seiner Klage vor den Verfassungsgerichten, um doppelte und dreifache Versorgung einzuklagen. Wenn der Vorstand davon spricht, dass es „unserem“ Unternehmen gut geht, hat er „sich“ den Jahresbonus verdoppelt. Aber immer noch besser als ein „Wir sind sehr gut aufgestellt!“ Höchste Vorsicht Ihrerseits verlangt auch die Anmutung Ihres Vermögensberaters, der Sie vom Kauf eines derivativen Subprime Stock Bonds mit den einleitenden Worten überzeugen will: „Jetzt mal ganz ehrlich“, weil es bedeutet, ab hier wird gelogen. Beginnt Ihre Ehefrau, Freundin, Geliebte oder alle drei zusammen ihren Satz mit „Wir müssen reden“, dann haben Sie es wenigstens überstanden. Was im übrigen auch gilt, sollte Ihr Abteilungsleiter ein Meeting entsprechend anberaumen. Ein „Nur für Mitglieder“ an der Disko-Tür lässt für viele Teenager eine Welt zusammen brechen, meint aber nur „Du siehst scheiße aus.“ Das entspricht dann später dem „Haben Sie reserviert?“ oder dem Einleitungssatz bei Bewerbungsgesprächen, Castings und sonstigen Beurteilungen „Ihr Auftreten war wirklich ansprechend.“ Woran auch ein Verkäufer sicher erkennt, dass er den Kunden verloren hat, ist das Wörtchen "trotzdem". - "Ich bedanke mich trotzdem für Ihr Angebot“, bedeutet lediglich: Trotz der Absage sollte sich der Angesprochene einen schönen Tag machen. Wobei die Verabschiedung „Einen schönen Tag noch“ übersetzt heißt: Blas mir den Schuh auf! - in der milderen Variante. In diesem Sinne wünsche ich heute allen ein schönes Wochenende noch und danke trotzdem für Ihre Aufmerksamkeit.

Geschrieben von Kai Falkenberg in 02 . Blickwinkel um 12:42

Freitag, 20. November 2009

Richard St. John's 8 secrets of success

Geschrieben von Christof Hintze in Spontaneitäten um 16:01

Donnerstag, 19. November 2009

Ken Robinson says schools kill creativity

Geschrieben von Christof Hintze in Spontaneitäten um 14:31

Wie Wasser sich einen Weg sucht

Die Angst ist für den Menschen überlebenswichtig. Intuitiv auf Angst reagieren zu können und zu ganz besonderer Leistung fähig zu sein, hat vor tausenden von Jahren dem Menschen, der Spezies Mensch, das Überleben gesichert. Die Angst war somit ein wichtiger Begleiter im Kampf um das Überleben. Man stelle ich nur mal vor, man steht da mit so ein paar Jägern im Dschungel und hört plötzlich ein Geräusch, das einem sofort die Angst in die Knochen fahren lässt. Intuitiv klettert man sofort auf einen Baum, so hoch man kann. Und genau diese Aktion rettet einem das Leben, rettet vor einem üblen Zeitgenossen. In unserer Zeit würde man erst mal einen Arbeitskreis bilden, der das Geräusch analysiert. Oder man würde einen Unternehmensberater holen, der einem sagt, was das Geräusch bedeuten könnte. Auch sehr wirksam wären die vielen jungen Jäger, die ein solches Geräusch noch überhaupt nicht zuordnen können und in alle Richtungen fliehen, sich hinter erbärmlichen Büschen verstecken, in Erdhöhlen springen oder auch schlau in den reißenden Fluss. Wir sind nur ein paar tausend Jahre weiter. Betrachtet man die gesamte Zeitgeschichte, sind wir die Greenhörner auf diesem Planeten. Würde man eine Einteilung der gesamten zeitlichen Erdgeschichte machen und diese über 24 Stunden verteilen, dann beginnt unsere Geschichte auf diesem Planeten 3 Minuten vor Mitternacht. Die anderen 23 Stunden und 56 Minuten gab es uns nicht. Somit ist die Angst ein wesentlicher Bestandteil unserer Spezies. Deshalb gibt es diese auch und sie soll uns schützen. Wenn uns aber echte Angst nicht mehr begegnet, dann sucht sie sich wie Wasser ihren Weg. Oder noch schlimmer, staut sich. Angst, die nicht abfließen kann, bleibt in uns und richtet Schaden an. Denn Angst muss fließen können, muss raus, damit neue sich entfalten kann. Angst hat ein Haltbarkeitsdatum, dass, wenn es abgelaufen ist, dazu führt, dass es übel stinkt in einem. Das Abbauen von Angst, um frische nachzufüllen, ist ein Bestandteil unseres Tages. Jeden Tages. Aber was machen wir, wir sitzen da und die Angst frisst sich in uns hinein. Sie häuft sich und sie ist längst abgelaufen. Somit bedrängt uns alte Angst und neue Angst und Zukunftsangst auf einmal. Das kann zu viel sein und werden, wenn echte Ängste hinzu kommen, vor allem über einen längeren Zeitraum. Die Angst ist somit ein positiver Bestandteil unserer Psyche, denn sie sichert unser Leben und hilft uns intuitiv, das Richtige zu tun und zu entscheiden. Aber unser Umgang mit der Angst ist oft dumm, abweisend und dilettantisch. So viel ist mal klar.

Geschrieben von Christof Hintze in Gleichgesinnte um 07:27

Mittwoch, 18. November 2009

Die Leere in meinem Kopf

Wenn man Großes erreicht hat, stellt sich eine totale Leere ein, denn alles hat sich auf das Große konzentriert. Somit ging das Denken über dieses eine Ereignis nicht hinaus. Ist es dann vorbei, dann stellt sich so eine Ruhe und Leere ein. Man könnte sagen, man fällt in ein Loch. Früher habe ich mich immer gefragt, was für einen Blödsinn zum Beispiel Sportler antworten, wenn sie nach einem großen Sieg immer und immer wieder antworten: Das muss ich erst mal sacken lassen. Das kann ich noch gar nicht begreifen. Da will man etwas so sehr, hat es dann und stellt fest, dass man es nicht begreifen kann? Ja! Denn was wir nicht wissen oder vergessen ist, dass jeder, der Großes erreichen oder erzielen will, auch Großes verpassen kann. Dieser Gedanke ist ebenso präsent. Somit scheint der erste Gedanke zu sein: Ein Glück, nicht gescheitert. Und über das errungene Glück macht man sich erst jetzt Gedanken. Der Trainer von Mike Tyson hat seinen Schützling genau mit dieser Methode so heiß gemacht, dass er dachte, wenn er den nächsten Kampf verliert, verliert er alles und vieles darüber hinaus. Dass alles weg ist, alles vorbei und er nichts mehr ist und hat. Diese Angst hat Tyson so angetrieben, dass er vor Kämpfen vor Angst geweint hat. Sein Gegner war somit kein Gegner, sondern jemand, der angetreten war, seine Existenz zu zerstören. Nun versteht wohl auch der Letzte, warum die frühen Kämpfe nie länger als 30 Sekunden gedauert haben und die Gegner alle ein Nahtoderlebnis für ihn waren. Es ist die Angst, die Kräfte frei setzt, von denen wir selbst nicht wussten, dass wir diese überhaupt mobilisieren können. Aber dieses Prinzip als Methode nutzt sich ab. Das Gehirn kann dieses Szenario nicht ständig wiederholen. Irgendwann sagt die Psyche auf dem Gehirn eines Mike Tysons, so schlimm wird es schon nicht kommen. Bumm. Und dann liegt er in der Ringecke. Ich beschreibe das, weil auch ich für meine Verhältnisse einen großen Sieg errungen habe. Aber da ist diese Leere in meinem Kopf. Ich denke weniger darüber nach, dass es endlich geschafft ist, sondern was passiert wäre, wenn ich gescheitert wäre. Darum diese Leere. Zudem ist ein Ziel erreicht. Ein Ziel, mit dem ich mich lange beschäftigt habe. Es liegt nun hinter mir. Dieser Gipfel ist erklommen. Somit brauche ich schnell ein neues Ziel, wenigstens in Sichtweise. Es muss noch nicht greifbar sein. Aber ich will auch diese Leere beenden und mich freuen. Warum ich das von Mike Tyson erzähle, hat einen Grund. Ich bin mir nicht sicher, ob auch ich und viele andere, gerade dann zu Höchstleistungen fähig sind, wenn wir von der Angst getrieben werden. Wenn dem so ist, dann fände ich das sehr traurig und schade, wenn es die Angst ist, die uns antreibt und nicht die Lust. Rückblickend auf mein Leben muss ich schon sagen, dass es vor allem die Angst vor dem Versagen und Verlieren war, die mich meistens wesentlich mehr angeschoben hat als die Lust. Mein Lust ist oft faul und braucht nicht viel. Meine Lust ruht. Sie verweilt, reift und genießt. Meine Lust sitzt oft einfach nur da und nimmt in sich auf. Meine Lust ist zufällig und spontan. Meine Lust überrascht mich. Meine Lust ist nicht getrieben von Selbstnutz und Eigennutz. Sie stellt die Pausen zwischen den vielen und langen Phasen der Befürchtungen und Ängste dar. Lust ist der Lohn der Angst, könnte man sagen, falls man dazu dann noch fähig und bereit ist. Wer die Lust nicht mehr empfindet, erwartet und genießt, den hat die Angst vollends im Griff.

Geschrieben von Christof Hintze in Gleichgesinnte um 19:11

Der andere Reisebericht

Zur Zeit befinde ich mich auf einer Reise durch meine Psyche. Mich hat eine temporäre exogene Depression ereilt. Auch neurotische Depression genannt – oder auch Erschöpfungsdepression – (verursacht durch länger andauernde belastende Erfahrungen in der Lebensgeschichte). Die Reise kann einige Wochen andauern. Auf dieser Reise muss ich mich an neue Umstände gewöhnen und neue Verhaltensregeln befolgen. Bemerkte habe ich das sehr einfach und deutlich. Und der Auslöser ist mir auch sehr klar. Mal wieder stand mehr oder weniger die Existenz auf dem Spiel. Das Ganze auch noch umgeben von einer Vielzahl willkürlicher Umstände, die mehr oder weniger Energie kosten, übel ausgehen können und einfach nur belastend sind. Ob dem wirklich so ist, weiß man auf dieser Reise leider nicht wirklich. Aber es fühlt sich so an. Die Summe der Monster, die einen bedrängen und umgeben, nimmt bedrohliche Formen an, obwohl einem eigentlich klar sein müsste, dass es keine Monster gibt. Aber was nützt einem das. Die Angst und die Befürchtungen geraten außer Kontrolle. Der Druck, der sich lange aufgebaut hat und jetzt wieder mal einen Höhepunkt gefunden hat, musste raus. Und das Ventil heißt in diesem Fall – Psyche. Ich kann so locker darüber schreiben, weil ich der festen Überzeugung bin, dass nur außerordentlich starke Charaktere ein Problem mit dieser Art von Schwäche bekommen können. Oder anders gesagt, wo keine Muskeln, da auch kein Kater. Und trotzdem mal wieder einiges gut ausgegangen ist und der Rest gut auszugehen scheint, konnte ich mich über die wichtigste Entscheidung nicht wirklich freuen, weil sie mir wieder vor Augen geführt hat, dass ich nur eine drohende Katastrophe verhindert habe. Es ist Teil der beruflichen Selbständigkeit, dass man immer wieder vor einem Abgrund steht. Diesen erreicht man nicht mal selbst, sondern vor diesen wird man plötzlich gestellt. Es kostet dann doch Zeit, Kraft, Energie, Nerven und Substanz, ein drohendes Ereignis zu verhindern und sich eine Perspektive zu erarbeiten. Aber es ist auch

Teil der gewählten Lebensform. Wer Freiheit will, muss den Totalverlust von Sicherheit in Kauf nehmen. Man wird älter und die Intervalle dieser Bedrohungen sind kürzer und sie haben sich gehäuft. Dann kommt da noch die Jahreszeit hinzu und einige Umstände mehr. Und plötzlich weiß man nicht mehr, warum man aufstehen soll. Es ist so, als ob jemand bei einem der Duracell Häschen einfach die Batterie rausgenommen hat. Man erreicht einen psychischen und emotionalen Stillstand, obwohl die Welt sich weiter um einen herum dreht. Die Kräfte, die einen sonst durch den Tag begleiten und tragen, schwinden. Vor allem Morgens, Mittags erreicht man eine erträgliche Form und Abends geht es einem erheblich besser. So wird jeder Tag mit dem Öffnen der Augen eine lange quälende Begegnung, die sich im Verlauf desselben aufheitert und bessert. Aber der nächste Morgen kommt bestimmt. Ich habe mich entschlossen, diesem Problem ebenso zu begegnen, wie denen, die es ausgelöst haben – mit meiner ganzen Aufmerksamkeit. Nichts verschönern, nichts verstecken, nichts schön reden. Schritt für Schritt abarbeiten. Allem so begegnen, damit auch dieses Problem schon bald der Vergangenheit angehört und man das damit verbundene Monster entzaubert. Mein Leben ist mir zu kostbar und zu schön, als dass ich mit diesem Problem defensiv umgehen wollte. Gerade jetzt nicht, genau jetzt nicht. Das Schöne an mir und meiner Person ist, dass mir nichts peinlich ist. Deshalb bin ich auch guter Dinge, dass dies der letzte Reisebericht in die Welt der Depression sein wird. Und wie vieles in meinem Blog ist auch dafür Raum und Platz da. Für die Angst vor dem Versagen. Für die Angst vor dem Verlieren. Für die Angst vor der Angst. Denn ich gehöre zu den starken Persönlichkeiten. Ich riskiere immer viel. Ich wage zudem auch viel. Mein Lebensweg bescheinigt mir das. Und mein Charakter sagt mir das. Aber jeder, der so angetrieben ist, muss mal stehenbleiben, in die Knie gehen oder fallen. Das ist ein Zeichen seiner unablässigen Anstrengung. Dass es mich trifft, scheint unausweichlich. Wenn man die Belastungen der zurückliegenden Jahre in eine chronologische Reihenfolge stellt, dann weiß ich, dass ich nun eine, nämlich meine Grenze der Belastbarkeit erreicht habe und mein Körper mir das klar und deutlich signalisiert. Ob ich was verändern werde? Ja, den Umgang mit den Dingen, die mich Energie kosten. Energie, die ich nicht mehr habe, oder nicht mehr so leicht zu verteilen habe. Mein Energiemanagement werde ich ändern. Nicht alles und jeder kann sich mehr in Zukunft meiner vollen Aufmerksamkeit gewiss sein. Aber die mit mir rechnen dürfen, dafür um so mehr. Die Energie ist nicht endlos. Und wie gesagt, das Alter und andere Umstände steuern ihren Teil dazu bei. Somit muss ich den Umgang mit meiner Energie neu ordnen. Und wie schon vor einiger Zeit beschrieben, mit den Dingen die mir willkürlich begegnen, lernen, gelassener umzugehen und diese an Menschen weiter zu delegieren, die viel besser damit umgehen können. Ich muss nicht alles machen und können. Sondern immer mehr genau das, was ich dazu tun kann und will. Und ich bin froh, dass ich weiß, was ich habe und es nicht Jahre verheimliche, verstecke oder verdränge. Ich habe keine Angst vor der Krankheit, weil ich gute Freunde habe, die diese Krankheit leider bestens kennen. Ich habe keine Angst vor den Folgen dieser Krankheit, denn ich weiß, dass es wie alles in meinem Leben ein weiteres zu meisterndes Kapitel ist. Und somit füge ich nur ein weiteres Kapitel meiner Reise hinzu. Das Einzige, was mich ein wenig ärgert ist, dass ich eigentlich einen großen Moment zur Freude verpasse, weil meine Psyche sich nicht mit mir freuen will. Dann muss ich das Fest eben verschieben. Und das werde ich auch.

Geschrieben von Christof Hintze in Gleichgesinnte um 07:40

Samstag, 14. November 2009

Samstagsgedanken: Sonnenschirm

Ein Haiku ist eine japanische Gedichtform, die in ihrer traditionellen Richtung aus drei Zeilen oder Wortgruppen mit jeweils fünf, sieben und fünf Silben besteht. Das Thema des Haiku ist es, ein subjektiv empfundenes Naturerleben im Augenblick fest zu halten. Mein Vater schrieb dieses Haiku vor Jahren. Unabhängig davon schoss ich dieses Bild - ohne das Haiku zu kennen. Jetzt kommen beide zusammen. "Dieser Sonnenschirm. Stiehlt sich aus des Himmels Blau einen roten Fleck." Helmut Falkenberg

Geschrieben von Kai Falkenberg in Weite Welt um 08:00

Donnerstag, 12. November 2009

Passwort eingeben

Wie viele Passwörter hatte man 1970? Ich meine keins. Das erste Passwort, das Menschen sich schon nicht merken konnten, war der Pincode der EC Karte. Wohin überall haben Menschen vier einfache Zahlen gekritzelt. Wahnsinn. Heute hat jeder normale Mensch durchschnittlich zwischen 10 und 70 Passwörtern. Denen gesellen sich noch mal 5 bis 25 Benutzernamen hinzu. Somit nimmt der Wahnsinn seinen Verlauf. Denn in aller Unregelmäßigkeit muss man einen Teil der PINs und Passwörter neu erlernen, erneuern oder was auch immer. Für Menschen ist es schon psychischer Stress, wenn sie dem Geldautomaten gegenüberstehen. Was war noch mal die Nummer? Was war die Richtige? War es die oder die? Wie war noch mal der Rhythmus, das Bild bei der Eingabe? Welche der 10 Eselsbrücken führt zur richtigen Nummer? Dass da noch keiner was erfunden hat, was einen eindeutig und zuverlässig erkennt, damit der Blöd- und Wahnsinn mit diesen ganzen Nummern, Buchstaben, Wörtern und Kombinationen aus allem ein Ende hat. Da lassen sich Menschen unglaublich komplexe Systeme zur Datensicherheit einfallen und der Großteil nimmt als Pin ein Geburtsjahr, das eigene, das der Frau, des Mannes, des Kindes. Sicher ruhen hier schon 80% aller Geheimzahlen. Einige andere haben so witzige Einfälle wie 1234 oder 4321 oder 2222. Auch nett ist 5555. Egal. Das Problem ist längst erkannt. Alle Systeme, die einen Sicherheitsaspekt berücksichtigen sehen wollen oder müssen, brauchen eine eindeutige Erkennung und einen ebenso sicheren Umgang. Bis dahin, bis das jemand ausgetüftelt hat, dürfen wir weiter grübeln, nachsehen und nachfragen. Was war noch mal? Wenn man sich die Entwicklung der Passwörter der letzten 10 Jahre ansieht, dann würde das bedeuten, dass wir in weiteren 10 Jahren ja 100 solcher kleiner geheimer Schlüssel irgendwo und irgendwie mit uns herumtragen. Somit steigt die Quote, dass 99% das Geburtsjahr wählen und zwar das eigene. Somit sinkt mit zunehmendem Sicherheitsbedürfnis der Sicherheitsstatus. Eine paradoxe Entwicklung. Noch waren Pins und Passwörter sicherer als 1980 ohne sie, aber sie werden immer unsicherer. Macht da mal einer was dagegen. Oder dafür. Egal, wie man es sieht, Hauptsache dieser Wahnsinn hat ein Ende und ich meine Ruhe. Ich träume von einem Masterschlüssel für mich. Ein Schlüssel für alle, das Haus, das Auto, die Bank, das Portal – für alles. Nie mehr nachdenken. Nie mehr verlieren. Nie mehr Unsicherheit.

Geschrieben von Christof Hintze in Gleichgesinnte um 08:41

Mittwoch, 11. November 2009

Ein trauriger Tag

Robert Enke hat sich das Leben genommen. Erfolgreich. Sympathisch. Berühmt. Viel Geld. Verheiratet. 32 Jahre jung. Darf jeden Tag Fußball spielen. Alle äußerlichen Merkmal lassen darauf schließen, dass hier doch eigentlich ein glücklicher und zufriedener Mensch lebte. Mit tollen Perspektiven. Dem war nicht so. Bei Nichten. Deshalb möchte ist das zum Anlass nehmen mit einem blödsinnigen und dummen Sprichwort abzurechnen: Die Zeit heilt alle Wunden. Schwachsinn! Wer das erlebt hat, was er erlebt hat, der weiß das dem leider oder zum Glück nicht so ist. Ich denke das er sich einfach die Frage beantwortet hat, welcher Mensch ihn wohl am meisten benötigt. Und nun ist er diesem ganz nah.

Geschrieben von Christof Hintze in Spontaneitäten um 08:26

Dienstag, 10. November 2009

Gelassenheit vs. Ungeduld

Tempo! Es geht wie oft um die Geschwindigkeit, nicht um Taschentücher. Jeder der mich kennt weiß, dass Geduld nicht zu meinen Stärken gehört. Darauf bin ich nicht stolz, denn oft wird Ungeduld mit Macher-Allüren verwechselt. Nur weil einer keine Nerven hat oder kein Zeit- und Taktgefühl, heißt das noch lange nicht, dass er schneller auch besser ans Ziel gelangt. Ungeduld ist eher ein Problem von Kontrollverlust. Man kann seine Prioritäten nicht einordnen und einsortieren in die anderer Menschen und Systeme. Deshalb mag ich meine Ungeduld nicht, weil sie nicht konstruktiv ist und auch nicht zielführend. Außer dass sie mich und andere stresst, hat sie nichts tolles, lobenswertes oder positives an sich und für sich. Komisch, dass man in der öffentlichen Darstellung und Wahrnehmung der Ungeduld auch positive Seiten abgewinnen kann. Wenn ich ungeduldig werde oder bin, ist der Zustand eher hinderlich, destruktiv, zerstörerisch. Er verlangsamt sogar das zu beschleunigende oftmals. Es bringt in der Sache nichts, ungeduldig zu sein. Es dient der Sache nicht. Es macht sie in der Regel nie besser, eher schlechter. Doch bin ich immer noch ungeduldig. Sehr sogar. Wenn ich eine Eigenschaft eintauschen könnte, dann wäre es auf jeden Fall und eindeutig Ungeduld in Gelassenheit. Ich glaube, ich würde sogar Geld dafür zahlen. Viel Geld. Ich würde sogar weiter gehen, viel weiter, sehr viel weiter – wenn es bloß „sofort“ passieren würde.

Geschrieben von Christof Hintze in Gleichgesinnte um 07:07

Montag, 9. November 2009

Internet – Ein Zug fährt ab. Mit Ihnen oder ohne Sie?

Die meisten haben noch Homepages, dabei gibt es längst Buinesspages.

Die Elektrizität, vor allem deren Verbreitung, hat das Gesicht der Wirtschaftslandschaft verändert. Man könnte sagen, hier liegt der Ursprung für eine breite Mittelschicht, denn erst der Strom ermöglichte diese. Mit dem Strom entstanden unzählige Gewerbe und Dienstleistungen. Doch der ehemals breite und gesunde Rücken – auch Mittelstand genannt – schrumpft. Und zwar nicht, weil die Politik versagt oder die Manager zu viel bekommen. Nein, ganz einfach, so wie damals die Elektrizität alles veränderte, verändert nun das Internet die Wirtschaftslandschaft. Somit kann man die ungefähr 100-jährige wirtschaftliche Vergangenheit als temporär bezeichnen. Und nun beginnt eine neue Zeitrechnung. Es wird viele Verlierer geben und einige wenige Gewinner. Das ist das Ergebnis des Wandels. Denn immer mehr Gewerke, Produkte und Dienstleistungen gehören der Vergangenheit an und werden somit sukzessive verschwinden. Am deutlichsten erkennt man es bei den Verlagen, Zeitschriften und Medien. Das Internet macht diese zunehmend überflüssig.

Kunden und Interessenten landen in Zukunft auf einer Landingpage, sie kennen nicht mal die Domain.

Auch alle anderen Branchen im Mittelstand werden davon betroffen sein. Denn wer im Internet nicht zu finden ist, den gibt es schlagartig nicht mehr. Das wird so sein, als ob man heute kein Telefon hätte und sich wundert, dass die Aufträge ausbleiben. So entscheidet über Erfolg und Misserfolg, wo man bei den Suchmaschinen zu finden ist. Die wenigen Erfolgreichen stehen vorne, die weniger Erfolgreichen dahinter, und der große Rest verschwindet. Das ist keine Zukunftsmusik, es passiert schon. Schauen wir uns doch mal nanny4yourkid an. Das ist ein Unternehmen, wie in Zukunft viele aussehen und aufgestellt sein werden. Minimale Kosten, keine Werbung, keine Stellenanzeigen in Tageszeitungen. Die Kostenstruktur ist weitaus geringer, als sich das viele andere vorstellen können. Und das bei maximalem Erfolg, denn alle Kunden kommen über das Internet, über die Suchergebnisse. Man tippt nanny münchen oder nanny gesucht oder was auch immer in Verbindung mit Nanny ein und was erscheint dann immer auf der ersten Seite der Suchergebnisse: nanny4yourkid. Viele folgen dem Link und glauben, das gefunden zu haben, was sie suchen, und so ist es auch. Mehr braucht Erfolg in der Zukunft nicht. Der Aufwand der Vergangenheit ist obsolet. Was dies volkswirtschaftlich bedeutet, kann man an fünf Fingern abzählen. Wer sich nicht lokal im Internet ganz nach vorne bugsiert, der verschwindet.

An die Aufträge der Zukunft kommt man einfach so, wenn man es auch einfach so richtig macht.

Somit wird sich die breite Mittelschicht, das Rückgrat Mittelstand, stark reduzieren. Das wird den Preiskrieg weiter entfachen und eine völlig reduzierte Kostenstruktur zur Folge haben, die nur mit Hilfe des Internets umzusetzen ist, wenn man die fachlichen Qualitäten nicht vollends den Bach runtergehen lassen will. Schauen wir mal auf die Bildagenturen, die zeigen uns den Weg auf und zeichnen diesen vor. Da gab es unzählige, die alle gutes Geld verdienten, bis sie mit dem Aufkommen der digitalen Fotografie unter Preisdruck kamen. Fotos entstanden in unglaublicher Geschwindigkeit, Menge und Qualität. Somit raste die Wertschöpfung in den Keller und viele Bildagenturen gingen unter. Eine Welle von Zusammenschlüssen fand statt. Aber dann holte das Internet seinen schweren linken Haken raus. Bilddatenbanken wie istockphoto entstanden. Dort gibt es Bilder ab 1 EUR, in unglaublicher Masse, Geschwindigkeit und Qualität. Das war es für viele Bildagenturen. Die Rechtfertigung für ein betriebswirtschaftliches Dasein war erloschen. Somit gibt es nun wenige, die viel machen und viele, die nichts mehr machen. Dieses Beispiel kann man auch 1:1 auf die Medien übertragen, hier wird es ebenso verlaufen, aber auch auf den gesamten Mittelstand. Wer heute Notar in Hamburg ist, Hautarzt in Freiburg, Wirtschaftsprüfer in München und diese vielen tausend Dienstleister und Handwerker mehr, alle diese werden verschwinden. Übrig bleiben genau diejenigen, die mit dem Internet gegangen sind und die, wenn man den entsprechenden Suchbegriff, die Suchbezeichnung eingibt, ganz vorne und somit ganz oben stehen.

Wer auf neuen Wegen zu alten Zielen gelangen will, der muss sich mit den neuen Gesetzmäßigkeiten anfreunden. Die Qualität scheint den Menschen bei weitem nicht so wichtig zu sein wie die Bequemlichkeit. Die Menschen zahlen bei Amazon im Schnitt mehr als im Buchhandel, weil sie es sofort haben wollen und der Expresszuschlag nicht ohne ist. Aber es ist am nächsten Morgen auch wirklich da. So kämpft eine alte Wirtschaft um Aspekte, welche die neue Wirtschaft nicht interessiert. Um Qualitätsstandards, die kaum einen wirklich interessieren. Die Summe derer, die wirklich Wert auf eine solche Art von Qualität legen, scheint zu gering, um darauf ein ordentliches Geschäftsmodell aufzubauen. Eventuell haben sich auch viele etwas vorgemacht, was die Qualität zu bestimmten Aspekten betrifft. Beispiel Buchhandel: Warum soll ich für einen Bestseller 20 Kilometer in die Stadt fahren, mir einen Parkplatz suchen, mich in das Gedränge einer Stadt zwängen, einen Verkäufer suchen, mich an der Kasse anstellen ... wenn man dasselbe Ergebnis in 10 Sekunden bequem von zu Hause aus haben kann. Ich prognostiziere, dass das, was wir mit dem notework im kleinen begonnen haben, schnell zu einem lebensnotwendigen Modell für diejenigen wird, die den Schuss gehört haben, sich lokal im Internet mit Unterstützung eines Online-Redaktionssystems zu qualifizieren. Wer keine Landingpage hat, auf der potenzielle Kunden und Aufträge im Internet landen können, der steht schon bald ohne

Kunden und Aufträge da.

Suchmaschinen können nicht qualifizieren, das müssen Sie tun. Sonst erfährt niemand, was er hätte haben können. Und so wird sich das Gesicht der Wirtschaft grundlegend verändern. Bei youtube waren 60 Mitarbeiter beschäftigt, als das Unternehmen für 1,65 Mrd. US Dollar gekauft wurde. 60. Und welche Investitionen muss jemand tätigen, der den Content am Tag über 60.000 mal gratis bekommt? Effizienz hat ein ganz anderes und neues Gesicht bekommen. Jetzt versteht man auch das verzweifelte und zerstörerische Verhalten der Einkäufer in großen Konzernen. Nur eins müsste denen eigentlich klar sein, das ist für sie unerreichbar. Somit können sie den Quatsch, alle und alles auszupressen, bis nicht mal mehr die Substanz vorhanden ist, um etwas Produktives zu erzeugen, gleich lassen. Überall an allen Ecken und Enden trennt man sich von allem, was geht und darüber hinaus, um einen Kampf zu gewinnen, der schon verloren ist. Wer sich retten will, gerade im Mittelstand, der sollte sich schleunigst als „Local Hero“ im Internet in Szene setzen. Denn dafür muss er nicht mehr die Trikots der D-Jugend bezahlen oder eine Bandenwerbung am Tennisplatz. Er braucht keinen Eintrag mehr in den vielen sinnlosen und überflüssigen Verzeichnissen. In den gelben Seiten schon gar nicht. Was er braucht, ist einzig und allein eine Top Platzierung im Internet, zu den für sein Geschäftsmodell relevanten Suchbegriffen.

In Zukunft werden immer mehr Systeme erfolgreich sein, die es verstanden haben, mit weniger mehr zu erzielen. Und das ist kein Geheimnis. Google sagt und schreibt es überall: Qualifizieren sie ihren Content. Warum machen das nicht mehr oder alle? Weil es Arbeit ist. Die Investition beginnend ab 3.000 EUR für ein funktionierendes Online-Redaktionssystem ist es nicht, sondern die Umstellung, das Neue, das Andere, die damit zusammenhängende kontinuierliche Pflege. Der Mensch ist dann doch ein Gewohnheitstier. Diese wird ihm nur teuer zu stehen kommen. Somit gilt es, sich gedanklich darauf vorzubereiten, wie eine Volkswirtschaft aussieht und funktioniert, wenn der breite kräftige Rücken des Mittelstandes nicht mehr da ist. Wenn einfach 80% der Dienstleistungen, Handwerker, Produkte und Angebote wegfallen, weil sie keiner mehr braucht. Die Fragen, die wir uns noch leise stellen, werden lauter und lauter. Braucht man das? Will man das? Wer bezahlt das? Und wenn alle Bücher, die auf der Welt verkauft werden, irgendwann von einem Unternehmen verkauft werden? Nicht, weil es die Anderen mit Preiskrieg zerstört hat oder mit Produktvarianten in den Schatten gestellt hat, sondern einfach nur aus dem Grund, weil der Konsument eben nur noch dort kauft. Was passiert dann mit den ganzen Buchläden und anderen Anbietern im Internet? Und wenn von der Theorie nur 80% Wirklichkeit wird, verändert das unsere Volkswirtschaft deutlich. Fernsehen über das Internet bei einem Anbieter. Musik über das Internet bei einem Anbieter. Reisen über das Internet bei einem Anbieter. Und so weiter und so weiter.

Im Prinzip werden die Karten neu verteilt. Nur an dem Tisch werden viele nicht sitzen.

Hier geht es nicht darum, ob wir das wollen oder nicht. Es ist nicht aufzuhalten. Das Internet ist eben nicht nett, nicht zu einem Großteil unserer Wirtschaft. Das hat es auch nie behauptet. Aber die Entwicklung ist in vollem Gange und sie ist nicht mehr aufzuhalten. Die Konzentration und die Reduzierung auf einige wenige und alle anderen gehen leer aus, ist das nächste Kapitel in der Betriebswirtschaftslehre, das Volkswirtschaften nachhaltig verändern wird und politische Systeme unter andere Vorzeichen stellt. Der breite Wohlstand für alle, ein positiver Nebeneffekt der Elektrizität und deren Verbreitung, geht in die letzte Runde. Das Internet bringt diesen positiven Nebeneffekt nicht mit sich, sondern ganz im Gegenteil, es hat die unangenehme Nebenwirkung, genau dieses breite Fundament der Volkswirtschaft auf einige wenige Säulen zu stellen.

Wenn aus Ihrem Geschäftsumfeld von 10 bald 8 wegfallen, gibt es nur einen Grund, warum 2 überlebt haben. Sie sind im Internet zu Hause. Und besser zu finden gewesen.

Und jeder muss sich fragen, ob er eine der Säulen ist oder sein will, oder doch lieber eingemauert bleibt im Fundament der Geschichte. Also, ich wundere mich, wie Wenige diesen Tatsachen und Wirklichkeiten ins Auge blicken und begegnen. Dabei kann man, wenn man will, diese Entwicklung an allen Ecken und Enden unserer Wirtschaft beobachten. Aber so sind wir nun mal, wir reiten lieber tote Pferde weiter, anstatt einfach unsere Einstellung und unser Handeln zu verändern. Der Mensch ist so unglaublich stur und blind und will nachher nichts gewusst und gesehen haben. Das network, unser Netzwerk der Verbundenheit, ist nichts weiter als die Verbindung von Online-Redaktionssystemen, die eine Art moderne Arche Noah darstellen, um lokal oder zu speziellen Eigenschaften gefunden zu werden. Diese sorgen dafür, dass alle, die dabei sind, in den Suchmaschinen auch wirklich gefunden werden. Und zwar bei den freien Suchergebnissen. Ohne Tricks und Kniffe. Einfach genauso kontinuierlich und konsequent, wie es sich die führenden Suchmaschinen vorstellen und wünschen. Wir qualifizieren Businesspages, was die Suchmaschinen unmöglich von sich aus leisten können. Wir versorgen das network mit Content, denn wenn alle ihr Wissen auf Sicht aus dem Internet beziehen, dann ändern sich grundlegend die Gesetzmäßigkeiten. Es ist nicht mehr wichtig, dass ein Unternehmen mit dem Buchstaben „A“ beginnt wie zu Zeiten der gelben Seiten. Sogar Domainnamen sind unwichtig. Das Einzige, was zählt, ist, gefunden zu werden. Und zwar nicht unter den Begriffen, die Unternehmen sich oft in ihrer Naivität vorstellen, sondern mit genau den Begriffen, die potentielle Interessenten und Kunden tatsächlich eingeben.

Stellen Sie sich einfach vor, wie lange Sie Ihr Business ohne Telefon erfolgreich hätten bestreiten können. So ist es schon jetzt ohne Internetpräsenz.

Somit stellen sich jedem die Fragen: Wo bin ich in 5 Jahren? Wenn ich den Zug eines Online-Redaktionssystems ohne mich abfahren lasse? Wenn ich mich nicht vernetzen lasse in einem Netzwerk, das mir hilft und dem ich helfe? Wenn ich wie gewohnt weitermache?

Geschrieben von Christof Hintze in Management Denkanstöße um 08:33

Sonntag, 8. November 2009

How to be happier

Obwohl wir normalerweise denken, dass wir in bestimmter Weise handeln, weil wir uns irgendwie fühlen, ist es möglicherweise oft eher so, dass wir uns in bestimmter Weise fühlen, weil wir irgendwie handeln. Sagt das Happiness Project:

"More than a century ago, philosopher and psychologist William James described this phenomenon: "Action seems to follow feeling, but really action and feeling go together; and by regulating the action, which is under the more direct control of the will, we can indirectly regulate the feeling, which is not." By acting as if you feel a certain way, you induce that emotion in yourself."

Erinnert mich an den alten Rat: Der erste Schritt, um sich wohl zu fühlen, ist, so zu tun, als ob man sich wohl fühlt.

Geschrieben von Mr. Green in Schmarrnintelligenz um 13:25

Samstag, 7. November 2009

Werbeagentur in München gesucht

Beeilen Sie sich. Meiner Meinung nach wird es hier einen weiteren Kahlschlag geben. Zudem ist der Standort nicht ohne. Er ist teuer und München ist keine Hochburg, was gute Agenturen betrifft. Es ist schön hier, keine Frage, aber die Agenturen verschwinden seit Jahren auf Nimmerwiedersehen. Sie sind schon stark ausgedünnt. Jede Krise reißt die Werbung mit sich. Und derer sind es dann doch zu viele in zu kurzen Intervallen. Es ist vergleichbar mit Eiswagen im Park. Wenn da an den heißen Tagen 100 Eiswagen die Menschheit mit köstlichem Eis versorgt, dann freuen sich alle. Gibt es etwas Schöneres an einem heißen Tag, als köstliches Eis? Wenn nun aber alle 2 bis 3 Jahre ein nasser und kalter Sommer aufeinander folgt, dann essen die Menschen genau in diesem Sommer weniger Eis. Wer will es ihnen verdenken bei dem Sauwetter? Somit geht ein Eiswagen nach dem anderen vor die Hunde und der Rest hält sich gerade noch so über Wasser. Jedes Jahr werden es weniger und weniger. Und es merkt kaum einer. Wer denkt bei nasskaltem Wetter schon an Eis. Okay – Kinder, aber die haben in diesem Fall nichts zu sagen. Alle hoffen auf eine lang anhaltende Hitzeperiode, aber die kommt nicht. Ganz im Gegenteil, man glaubt es kaum, aber das Wetter wird immer übler, die sonnigen Phasen immer übersichtlicher. Eigentlich kann man Eis nicht wirklich mit Werbung vergleichen, denn es ist keine nette köstliche Zugabe, sondern Grundnahrungsmittel für die Wirtschaft. Aber wenn man diesen Aspekt mal außer acht lässt, passt das Beispiel ganz gut. Man könnte die Analogie noch zur einen oder anderen Seite schön ausrollen. Aber ich denke, um es zu erklären, reicht es. Wer will ein Eis? Sehen Sie, so ist das mit Werbeagenturen gerade. Also, wenn Sie auf der Suche nach einer Werbeagentur in München sind, dann gehören sie wirklich zu den wenigen und unerschütterlichen oder Sie sind einer der seltenen, die erkannt haben, dass dieses Grundnahrungsmittel zu einer ausgewogenen Ernährung des Unternehmens einfach dazu gehört. Also, viel Erfolg und wie gesagt, beeilen Sie sich. Sonst gibt es bald keine mehr. Und dann, ja dann, müssen sie zu den wenigen und übrig gebliebenen nach Frankfurt, Düsseldorf, Hamburg oder Berlin. Ganz schön weit weg, wenn man bedenkt, dass es mal jede Menge Agenturen um die Ecke gab. Eis! Eis! Eis noch jemand?

Geschrieben von Christof Hintze in Spontaneitäten um 20:51

Samstagsgedanken: Blinker

Wie komme ich jetzt auf Altruismus? Gerade als mal wieder ein Münchner Vorstadt-Rambo unvermittelt bremst und vor mir nach links schneidet, fällt es mir auf. Mit dem Fieberthermometer messe ich die Temperatur, mit dem Sextanten den Sonnenstand und mit verschiedenen Buchstaben die Körbchengröße. Mit einem Blinker kann ich den vorhandenen Altruismus messen. Allerdings vorerst nur digital, also 0 oder 1, vorhanden oder nicht vorhanden. Brauche ich Abstufungen? Zur Sicherheit erst noch eine Begriffserklärung. Könnte ja sein, dass jemand unter 30 mitliest. Altruismus meint "die Anteilnahme am Anderen", das Gegenteil von Egoismus also. Man will sich um andere kümmern, Fürsorge tragen, sich selbst nicht in den Mittelpunkt stellen. Der Blinker verdeutlicht das, weil er ein Anzeigeinstrument für den anderen darstellt. Der, der den Blinker setzt, bräuchte ihn zunächst nicht. Er weiß ja, wohin er will. Allein bräuchte er keinen Blinker. Das ist ähnlich wie mit den Bremslichtern. Auch auf die könnte ich verzichten, wenn ich ganz allein auf der A7 nachts um 01:00 Uhr zwischen Würzburg und Ulm dahinrolle. Sollte ich bremsen wollen, weiß ich ja darum. Erst der 30-Tonner hinter mir, dem ich ganz altruistisch mein Bremsmanöver anzeige, macht die Bremsleuchten gleichzeitig zutiefst egoistisch. Zurück zu der Frage, ob Altruismus Stufen hat? Ist wie Liebe oder schwanger. Kann ich ein bißchen lieben? Oder nur etwas schwanger sein? Und wie könnte ich das messen? Mutter Teresa fällt mir ein als vielleicht 90% altruistisch. Wer stellt jetzt die andere Seite der Skala dar? Die Null also. Total egoistisch. Sind das die unendlich Neureichen, die mal schnell für eine Mittagspizza über 42.000 \$ ausgeben oder die sich jedes Jahr eine 100 Fuß größere Yacht bauen lassen. Oder sorgen sie lediglich für einen gesunden Geldkreislauf und sichern Tausende von Arbeitsplätzen in Reedereien, Bordellen und Polizeiwachen. Oder sind das wir, die wir in den Fußgängerzonen wieder die Straßenseite wechseln, weil weiter vorne ein Bettler mit Hut sitzt? Ist vielleicht unser ganzes System auf "Nullstellung", suggeriert der Kapitalismus doch, dass wenn jeder seine persönliche Gewinnmaximierung anstrebt, davon alle profitieren. Nun gut, bis auf die vielleicht, die die Rechnung bezahlen müssen. Doch das ist leider System immanent. Die Gewinne werden privatisiert, die Kosten sozialisiert. Das nennt sich soziale Marktwirtschaft. "Unsere Renten sind sicher", kalauerte Nobbi Blüm. Damit hatte der Mann Recht. Seine Rente ist sicher. Von unseren hat er nie gesprochen. Doch ich bin sicher. Es gibt Abstufungen, auch wenn ich die vielleicht noch nicht erkenne. Verhalte ich mich immer nur Ich-bezogen, bekomme ich auch nur ein egoistisches Ergebnis. Wenn ich immer nur nach Besitz strebe, bekomme ich auch nur Besitz. In diesem Zusammenhang fällt mir auf: Ich gebe zu, ich blinke.

Geschrieben von Kai Falkenberg in 02 . Blickwinkel um 11:50

Donnerstag, 5. November 2009

Toll, die Grünen im Saarland

An einem langweiligen Schlechtwettertag habe ich mir die Zeit mit ein bisschen Grünenparteitag vertrieben. Da ist mir Herr Ulrich, Grünenchef aus dem Saarland, untergekommen (-> Youtube). Heute nun wird der Koalitions-Sack zugemacht (fehlt nur noch die formale Zustimmung der Saar-Grünen).

Inzwischen habe ich das hier gelesen: Telepolis über die Verbindungen des saarländischen Grünenchefs zur F.D.P. mit dem Titel "Jamaika versinkt im grünen Sumpf". Das Thema wurde vorher auch in der Stuttgarter Zeitung unter der etwas milderer Headline "Jamaika-Filz an der Saar" aufgegriffen. Im Kern wird die Mutmaßung in den Raum gestellt, dass das Zustandekommen der Jamaika-Koalition etwas damit zu tun haben könnte, dass Grünenchef Ulrich seit 2001 Angestellter bei einem wichtigen Funktionär der F.D.P. war (bis Ende September). Man möchts garnicht wissen.

Geschrieben von Mr. Green in Schmarrnintelligenz um 10:42

Lasst euch nicht veropeln

Ach grandios. Was für eine wunderbare Komödie! Das ist so ursprünglich-primitiv, so direkt und unverkünstelt, so intensiv, das erinnert mich an schwarz bemalte und als Kleinkunstabühne verkleidete Keller, aufregend, enge Sitze, Flaschbier, im Kalten hocken und Kunst genießen.

Guttenberg macht Supa-Fotos in New York

Opel kriegt Geld (eigentlich GM)

Verkauf an Magna zieht sich hin, komisch, und plötzlich ist die Wahl vorbei

Frau Merkel, Kohls Mädchen, bekommt von Obama großes Lob, weil sie ein braves Mädchen ist (selbstverständlich hatte Obama vor vier Tagen noch keine Ahnung, was der staatlich gestützte GM-Konzern so plant)

Spaß für alle! Und irgendwo in ner Schublade des neuen Finanzministers liegen ein paar Milliarden Euro. Wären eigentlich für Magna-Opel gewesen. Wer die wohl jetzt kriegt? Ex-Opel-Arbeiter? GM als Tausch für Bochum und Rüsselsheim? Und wie das wohl mit der Rückforderung dieser supa-praktischen, geilen Zwischenfinanzierung, 1,5 Mrd., bis Ende November weiter geht? Oh, das wird spannend. Keine Ahnung, was da los ist, nur: Was sie uns Zuschauern als Handlung präsentieren, ist billiges Schmierentheater. Die wollen uns veropeln. Und - Mensch! - ich find das toll und bin einfach nur gespannt, wie sie uns veropeln. Dass es dabei um ein totes Pferd reinster Ausprägung geht, brauchen wir nicht zu vertiefen. Opel! Allein der Name. Und überhaupt, gegen Opel ist Quelle ein Zukunftsunternehmen, geradezu. (Rüsselsheim wär auch n guter Name für ein Flatratebordell)

Geschrieben von Mr. Green in Schmarrnintelligenz um 01:10

Mittwoch, 4. November 2009

Am 28.11. wäre er 101 Jahre alt geworden

Claude Lévi-Strauss, am Samstag gestorben.

Wenn ich einen Film wie Matrix sehe, sehe ich im berühmten Bild der grünen Zeichenketten eine Metapher auf die Weltsicht des Strukturalisten: den Blick auf die Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit, auf ein durch komplexe Regelsysteme zusammen gehaltenes Beziehungsgeflecht. Lévi-Strauss war Ethnologe, Anthropologe, einer der prominentesten Vertreter des Strukturalismus. Die Interpretation verschiedener Phänomene menschlichen Zusammenlebens als Gegensatz-Konstrukte, die sich durch ihre Verschiedenartigkeit gegenseitig definieren, ist auch für Werbung relevant. Was heute eine Binse ist, dass Symbole, Bilder, Ereignisse und Mythen die Kraft haben, Gemeinschaften nahezu jeder Größe als Identifikationsschema zu dienen, hat Lévi-Strauss mit vorgedacht.

Seine Totemismus-Forschung besagte (erstmalig), dass Gemeinschaften mit der Wahl bestimmter Totemtiere sich nicht deren magische Eigenschaften aneignen, sondern sich vor allem von anderen Gemeinschaften differenzieren wollten. Parallelen zur Markenkommunikation, zur Mode, zur Musik oder zu den Farben und Maskottchen verschiedener Fußballvereine liegen auf der Hand.

Ein anderer Knaller in der Wissenschaftswelt der 50er und folgenden Jahre war die Neu-Interpretation des Inzestverbots als Regel, die den Zweck hatte, Frauen aus der Unterwerfung der eigenen Triebgemeinschaft zu befreien, weil es smarter war, sie zum "Tausch" mit anderen Gemeinschaften (d.h. für eine pseudokommunikative Aktion) zur Verfügung zu haben.

Die Globalisierung als weltweite Mythenivellierungs- und Unterschiedsbeseitigungs-Veranstaltung bei gleichzeitig wachsender Sehnsucht der Menschen nach Identität unter sieben Milliarden Gleichartigen betrachtete er eher skeptisch. War ein guter Mann.

Geschrieben von Mr. Green in Schmarrnintelligenz um 00:08

Dienstag, 3. November 2009

Was für die meisten noch unbekannt, für viele neu ist, ist für einige schon ein alter Hut

Interessierte Menschen spült es auf ihren Spezialgebieten unweigerlich nach ganz vorne. Das bringt Interesse mit sich. Somit kennen, wissen, haben und nutzen die schon etwas, was der breiten Masse noch völlig unbekannt ist. Was für den Interessierten selbstverständlich ist, wird sich vielen erst viel später oder gar nicht erschließen. So ist das nun mal. Nehmen wir mal das Internet. Ein Gebiet, das mich interessiert. Da freuen sich Menschen über Skype oder darüber, dass ihr Profil auf XING so oft aufgerufen wurde. Schicken einem Links von youtube-Videos. Erklären einem den Google Kalender und faseln was von Wave. Und so weiter und so weiter. Der Interessierte fährt nur schon viele Kurven weiter vorne. Somit sind das für ihn alles alte Hüte. Blogs. Dasselbe gilt für Blogs. Das war vor Jahren mal ein Thema, hat sich aber überholt. Das Internet ist eine sehr junge Entwicklung, deshalb geht es so rasant weiter und vor allem von so vielen verschiedenen Seiten. Deshalb interessiert mich auch das Internet so, weil einfach sehr viel in sehr kurzer Zeit passiert und auf lange Sicht kein Ende in Sicht ist. Das kann man von Autos, vom Fussball und vielen anderen Dingen des täglichen Lebens nicht sagen. Im Internet kann man jeden Tag was Neues entdecken, dazulernen, ausprobieren. Es steckt eigentlich noch in den Kinderschuhen, aber dafür hat es schon echt viel drauf. Alle Strategien und Theorien der alten Welt gehen hier nicht auf. Es gibt nur wenig, worüber sich so viele geirrt haben, wie das Thema Internet. Für interessierte Menschen ist es das Eldorado. Die Dinge kommen und gehen in einer Geschwindigkeit, dass einem oftmals der Atem stockt. Das Besser ist bekanntlich der größte Feind des Guten. Im Internet gilt das besonders. Nichts ist wichtiger im Internet als Relevanz, alles andere liegt wie Blei. Es ist wie bei den Ameisen. Wenn die etwas zum Fressen finden, dann legen sie eine Duftspur, und umso stärker diese ist, umso mehr Ameisen folgen ihr. Und hinterlassen wieder Spuren, so dass noch mehr kommen. Bis, ja bis der Duft nachlässt oder von woanders her ein stärkerer weht. Ebenso entwickelt sich das Internet. Da sind Marken Schall und Rauch, wenn es keine Relevanz gibt. Viele große und bekannte Marken sind natürlich auch da beim Stelldichein, aber ohne Relevanz. Sie sind eben nur da. Es scheint, dass sie an den Menschen im Internet kein oder nicht genügend Interesse haben. Aber dafür gibt es viele andere Seiten, welche die Interessen von Besuchern perfekt versorgen. Und wie gesagt, das, was sogar mir jetzt neu erscheint, darüber können einige nur milde lächeln. Aber ich versuche nicht, sondern ich will bei vielen Dingen rund um das Internet dabei sein. Weil ich weiß, dass es das Medium der Zukunft sein wird, weil es dies jetzt schon ist. Fast jeder Mensch hat Interessen. Auch wenn diese nicht ehrenwert sind. Die Summe aller Interessen wird im Internet abgebildet. Das Internet ist schon jetzt das Spiegelbild unserer Zeit und der Gesellschaften, die darin leben. Wenn Kunst das qualitative Konzentrat einer Zeit ist, dann ist das Internet das Kunstwerk unserer Zeit. Aber wie gesagt, man muss wirklich dran bleiben und sich spezialisieren im Internet, sonst wird es einfach zu viel und zu schnell. Ich konzentriere mich auf alles, was Kommunikation ausmacht. Denn das ist mein Thema. Und ich kann nur sagen, es ist toll und begeistert mich unglaublich. Wer kommuniziert. Was kommuniziert wird. Von wo kommuniziert wird. Und auch wie kommuniziert wird. Aber wie gesagt, ich möchte niemandem einen Vorwurf machen, dass ihn das Internet überhaupt nicht interessiert. Das ist völlig in Ordnung. Es gibt auch viele Menschen, Berufe und Interessen, die mit dem Internet nun wirklich nichts oder noch nichts zu tun haben. Aber trotzdem nagt in mir immer der Zweifel bei Menschen, die das Internet ablehnen, ob die nicht doch was Wichtiges verpassen. Eine gute Chance. Aber das liegt sicher nur an meinem Interesse dafür. Ich nehme das zu wichtig. Wenn ich Recht behalte, dann kommen alle über kurz oder lang doch eventuell dahin, wo ich denke, dass die Entwicklung hingehet. Und wenn nicht, ist es auch egal. Es gibt einfach zu viel, was man wissen müsste, aber nicht kann. Und dabei weiß man soviel Unwichtiges. Wenn man nur wissen könnte, was wichtig ist und was nicht. Was man mal gebrauchen kann und was nicht. Leider ist uns das nicht in die Wiege gelegt. Aber uns bleibt wenigstens die Hoffnung, dass wir unser Wissen für unsere Ziele und Zwecke nutzen und einsetzen können. Wer weiß, für was man es mal gebrauchen kann? Wer weiß, wofür es gut ist? Vielleicht sind interessierte Menschen, die Wissen anhäufen, ohne zu wissen, was sie damit anfangen können, aber es einfach nicht wegwerfen können, übersehen können oder einfach vergessen können, etwas Besonderes. Sie sind so eine Art Gedanken-Messis, die sammeln und sammeln. Warum? Weil sie überzeugt sind, dass der eine Gedanke dabei sein kann, der ihnen mal wirklich hilft, wichtig ist oder ohne den sie nicht weitergekommen wären.

Geschrieben von Christof Hintze in Wilde Thesen um 07:32

Kommunikationsproblematik

Wir sprechen, wir schreiben, wir machen alles mögliche. Aber verstehen wir uns bzw. unser Gegenüber? Wir bewerten Botschaften in der Regel nach dem Verständnis und setzen dann voraus, dass diese jeder andere auch versteht. Dem ist nicht so. Kommunikation ist eben nicht nur das, was man sagt, sondern vor allem das, was der andere versteht. Somit besteht ein Teil der Kommunikation auch daraus, sich zu vergewissern, dass auch das Richtige verstanden wird.

Oder vorab zu klären, wie jemand etwas versteht. In der Kommunikation ist es dabei ebenso wichtig, dass die Parameter eingehalten und befolgt werden, die überhaupt zu so etwas wie Kommunikation führen. Der Ton, die Farbe, der Geruch, die Form, die Zeit, der Ort, die Größe, die Lautstärke... Alle Aspekte, die Kommunikation umgeben, sind wesentliche Aspekte, die es in Einklang zu bringen bedarf, um zielführende Kommunikation zu ermöglichen. Leider gelingt das nur wenigen. Weil ein Großteil dieser Aspekte einfach unberücksichtigt bleiben und somit die mögliche Kommunikationswirkung stark reduziert oder verhindert wird.

Lösungsproblematik, Disziplinproblematik, Individualitätsproblematik, Kreativproblematik, Ratioproblematik, Netzwerkproblematik, Handlungsproblematik, Interessenproblematik, Zielproblematik, Bedarfsproblematik, Wertproblematik, Innovationsproblematik, Strukturproblematik, Emotionsproblematik Einfachheitsproblematik, Einstellungsproblematik, Ablaufproblematik, Entscheidungsproblematik, Ideenproblematik, Größenproblematik, Kulturproblematik, Ethikproblematik, Wirkungsproblematik, Problemproblematik, Meetingproblematik, Orientierungsproblematik, Angstproblematik, Positionsproblematik, Planungsproblematik, Qualifizierungsproblematik, Erfahrungsproblematik, Umsetzungsproblematik, Geistesproblematik, Expertenproblematik, Zeitproblematik, Qualitätsproblematik, Stärkenproblematik, Anpassungsproblematik, Involvementproblematik, Unternehmerproblematik, Fehlerproblematik, Demokratieproblematik, Teamproblematik, Gemeinschaftsproblematik, Verantwortungsproblematik, Aufwandsproblematik, Vertrauensproblematik, Wohlstandsproblematik, Prinzipienproblematik, Erneuerungsproblematik, Kontrollproblematik, Lernproblematik, Duldungsproblematik, Bewahrungsproblematik, Befürchtungsproblematik, Bedenkenproblematik, Vorteilsproblematik, Nutzenproblematik, Wissensproblematik, Geldproblematik, Produktproblematik, Werbeproblematik, Verwaltungsproblematik, Preisproblematik, Technologieproblematik, Kommunikationsproblematik, ...

Geschrieben von Christof Hintze in Business Lösungen, Management Denkanstöße um 07:27

Montag, 2. November 2009

Die Nacht der leidenden Reichen

Oh mein Gott! Mein Aktienportfolio hat 37% an Wert verloren! Hilfe, Hilfe!

Geschrieben von Mr. Green in Schmarrnintelligenz um 00:24